

Nachtlied

Autor(en): **Ilg, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **7 (1903-1904)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663914>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nachtlied.

Erloschen ist das letzte Abendleuchten,
Ein sanftes Fächeln kühl die Felsenwand —
Und wie von Augen, die sich träumend feuchten,
Entperlt der Tau dem sommerlichen Land.
Verstummt des Tages brausende Register!
O, Welch ein Wandel ist so schön wie der,
Wenn Ruh und Fried', die lieblichen Geschwister,
Den Segen breiten über Erden her.

Vor meinem Fenster flüstert's in den Zweigen:
„Komm in die heil'ge Sommernacht hinaus!“
Allein mir bangt vor diesem tiefen Schweigen,
Dem Diebe gleich beschleicht es Hof und Haus.
In einemfort muß ich erschauernd lauschen,
Warum der Grillenchor auf einmal still
Und was des Stromes unermüdlich Rauschen
Der hangen Menschenseele sagen will.

Sonst war der Mond, der volle, mein Begleiter, —
Ein jeder Nachtlaut mir und Pfad vertraut . . .
Wie oft hab ich, du hoher Lichtverbreiter,
Am Teich im Wald ins Antlitz dir geschaut!
Die Bächlein schluchzten, Rehe flohn erschrocken,
Und Vögel schwirrten — angstvoll aufgewacht;
Wohl stand mein Herz, doch war's ein freudig Stocken:
Nicht Ungeheuer — Wunder schuf die Nacht.

Jetzt, — wüßt' ich gleich im dunklen Wald da droben
Den reichsten Hort von funkelndem Gestein, —
Ich ahne wohl, der Schatz blieb ungehoben,
Denn Unschuld, Mut und Kraft sind nicht mehr mein.
Wer wagt in Heiligtümer einzudringen,
Der halb nur glaubt und halb des Glaubens bar!
Und ist mir auch, als hört' ich Elfen singen, —
Aus jedem Busch bedroht's mich wie Gefahr.

Du liebe Torheit, kindlich reines Ahnen,
O kehrtest du noch einmal bei mir ein!
Ich zöge wieder meine alten Bahnen
Die Brust verwirrt von holden Schwärmerei'n.
Vor meinem Fenster flüstert's in den Kronen,
Das Mondlicht rieselt auf das Blättergrün.
— Ob wohl da droben wirklich Geister wohnen —
Und ihre Reigen ziehn beim Sternenglühn?

Paul Jlg, Bern.